



DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzenter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Sonnabend, 1. Juni.

44.

S ü h n e.

(Beschluß.)



reiẖehn Jahre waren seit jener Katastrophe im raschen Strome der Zeit dahingeschwunden. Alle Aufforderungen einer gänzlichen Verzeihung in den öffentlichen Blättern waren fruchtlos. Mutter Sara war indessen gestorben, Menassen hatte vor der Zeit gealtert, der Verlust seines einzigen Kindes, das Hohnlächeln seiner Feinde, die ihm alle Schuld beimaßen, hatten es endlich so weit gebracht, daß er sich entschloß, sein Vaterland mit einem fremden, gastlicheren zu vertauschen. — Er verkaufte seine sämtliche fahrende Habe, legte seine Kapitalien auf sichere Zinsen und machte zugleich eine letztwillige Anordnung, in welcher er sein ganzes Vermögen, falls sein Kind nicht mehr zum Vorschein kommen

solte, nach seinem Tode zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden befohl. Der Tag der Abreise war bestimmt. Noch einmal betrat er jene Gemächer, in denen er geboren, wo er als Knabe spielte, als Mann lebte, und in welchen er mit seinem Weibe und heiliggeliebten Kinde, von einem glücklichen Alter träumte, alle Erinnerungen der Vergangenheit schwebten seinem Geiste vorüber, und eine wehmüthige Thräne stahl sich aus seinen grauen Wimpern den gefurchten Wangen entlang. Nicht länger duldete es ihn mehr. Der Wagen hielt vor der Thür, langsam stieg er die Treppe hinunter; der Kutscher öffnete den Schlag, noch einmal warf er einen scheidenden Blick auf die trauliche Wohnung, es schien ihm, als müsse er sich von dem Leben trennen. „Und nun fahre schnell,“ befahl er, und dahin ging's im schnellen Fluge.

Deutschlands Gränzen waren erreicht, hier verabschiedete er seinen Kutscher, nachdem er ihn reichlich beschenkt hatte; denn Niemand sollte wissen, wohin er sich gewendet, dies war sein Vorsatz, selbst seine Gelder bezog er von verschiedenen Häusern, an die er sie früher angewiesen hatte. — Schon war er dem Ziele seiner Reise nahe, schon sah man Helvetiens mit ewigem Eis und Schnee bedekten Gletscher im Glanze der untergehenden Sonne majestätisch prangen, hier wollte er sein Leben inmitten guter Menschen im Wohlthun beschließen. Er war nur mehr drei Meilen von jenem Orte entfernt, wo Vater Rhein, gleichsam neu geboren aus den unergründlichen Tiefen des Bodensees, ohne sich mit dessen klaren Fluthen zu vermengen, zum Vorschein kommend, schneller und immer schneller dahin braust, um bei Schaffhausen mit donnerähnlichem Gebrülle sich in den Abgrund zu stürzen. Hier beschloß er einige Tage der Ruhe zu genießen, deren er sehr benöthigte, sodann aber zu Fuße jenen Ort zu betreten, den der Allmächtige nur darum geschaffen zu haben schien, um seine unendliche Kraft im Staube anbeten zu lernen. Er miethete ein Zimmer auf einige Tage im Gasthose;

der Wirth, ein gefälliger Mensch, räumte ihm gutmüthig eines seiner eigenen ein. Seit Jahren fühlte sich Menaffen zum ersten Male behaglich, und es fiel ihm wirklich schwer, nach acht glücklich durchlebten Tagen sich von seinem Wirth und seiner Familie zu trennen. Er versprach ihnen länger zu verweilen, sobald er von der Befichtigung des Rheinfalles zurückgekehrt sein würde. Der Wirth, der Menaffen lieb gewann, erbot sich ihn zu begleiten, seine Frau und Kinder meinte er, würden das Haus indessen wohl besorgen. Er willigte ein. — Zwei Stunden mochten sie schon gegangen sein, und deutlich hörte man schon das tosende Geräusch der fallenden Wassermenge. Schweigend schritten sie vorwärts, nur bisweilen wurden sie von dem freundlichen Gruße der Landleute: „Guata Tag, ihr Herr!“ unterbrochen, welche zur Mittagstunde von der Arbeit in ihre Hütten zurückkehrten. Menaffen, des Gehens ungewohnt, fühlte sich ermüdet; sein Begleiter mochte dies bemerken, denn freundlich bot er ihm die Hand und sagte: „Seht, lieber Herr, jenes Häuschen rechts,“ indem er mit dem Finger darauf hinwies, „wird euch gastliche Aufnahme gewähren, es ist kaum eine halbe Stunde entfernt, es ist die Wohnung des Schulmeisters, und wird von einer biedern Familie bewohnt, Ihr dürft nur meinen Namen nennen, obgleich es auch dessen nicht bedürfte, um einer freundlichen Aufnahme gewiß zu sein.“ — „Aber,“ sagte Menaffen, „es wird —“ — „Nichts aber,“ unterbrach ihn der Führer lebhaft, „ich sehe, Ihr seid ermüdet, und da ist es Pflicht für euch zu sorgen. Ich gehe hier,“ indem er links hinwies, „zu meinem Schwager und komme mit einem Fuhrwerke längstens in einer Stunde zurück.“ Und somit entfernte er sich eilig.

Menaffen hatte keine Wahl. Es blieb ihm nichts übrig, als entweder auf der freien Straße bei herannahendem Gewitter sich einen geeigneten Ruheplatz zu wählen, oder den Worten seines Führers zu folgen; er wählte das Letztere und schlug den Weg nach der bezeichneten Wohnung ein. Das Häuschen, wenn man es so nennen kann, war von Holz, nur der Grund gemauert, im obern Stockwerke war ein Balkon angebracht, vor den Fenstern ein anmuthiges Gärtchen, rechts die Schule, links eine kleine Meierei. Dreißig Schritte vor dem Hause saßen zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, und spielten in traulicher Unschuld, indem sie sich gegenseitig mit Blumen bekränzten. Sie mochten ungefähr sechs bis sieben Jahre zählen. Eine alte, abgelebte Dogge lagerte beiseits. Als sie den Fremdling ankommen sahen, verließen sie ihr unschuldiges Spiel und liefen zutraulich auf ihn zu. „Guata Tag, Herla,“ den gewöhnlichen Gruß rief das Mädchen und reichte ihm ihre kleine Hand, und indem sie ihren Bruder zupfte, sagte sie leise: „Säg doch au, Tonneli, guata Tag, Herla, und gib's Händla.“ Er gehorchte. — „Der Friede des Herrn sei mit euch, ihr Kleinen,“ versetzte Menaffen gerührt. — „Und, willst eppa zum Väterle,“ plapperte das Mädchen geschäftig weiter, „gang ich will dich fähra, kannscht Milch und ä Brodlä han,“ und zum Bruder gewendet fuhr sie fort: „Luf, Tonneli, säg ich, und säg 's isch ä Herlä da, und gärit an Imbiß.“ Der Knabe lief voran. — Menaffen fühlte sich von der Unschuld dieser Kinder tief bewegt, ein unerklärbares Etwas zog ihn unwiderstehlich zu ihnen, auch glaubte er eine wunderbare Ähnlichkeit in den Zügen dieser Kleinen mit jenen seiner verlorenen Tochter zu erkennen; neu blutete die Wunde seines Herzens, er folgte willenlos dem Kinde. — Der Knabe war indessen vorausgeeilt, die Ankunft des Fremden zu verkünden. Noch stand die geschäftige Hausfrau in der Thüre und rief dem Kleinen eine Ermahnung zu, der in vollen Sprüngen den Vater zu holen begriffen war. — Menaffen, von der Hand des Mädchens geleitet, kam herbei, die Mutter sah dem Treiben der Tochter mit einem wohlgefälligen Blicke zu; sie waren nun bei ihr. Menaffen erhob sein Auge, und mit dem Ausrufe: „Allmächtiger Gott im Himmel, meine Mathilde!“ sank er bewußtlos zu Boden.

Das ganze Haus kam in Aufruhr. Heinrich, nun kann ich es nicht länger mehr verschweigen, denn er war es, wußte nicht, was das zu bedeuten habe. Als er herbeikam, sah er sein geliebtes Weib im stummen Schmerze über einem männlichen Leichnam ausgestreckt, ihn mit ihren Thränen ins Leben zurückzurufen bemüht, seine vier Kinder standen laut jammernd und riefen weinend den Namen Mutter. Er erkannte Menaffen nicht mehr. Im schnellen Ueberblicke ward er indessen gewahr, daß hier schleunige Hilfe nothwendig sei. Schnell nahm er sein chirurgisches Bestek zur Hand, und öffnete ihm eine Ader, er hatte den Arzt noch nicht verstanden die erschütternde Szene betrachtete, wurde er in der wohnlichen Stube in ein reinliches Bett gebracht. Man rieb ihm Stirne und Schläfe; endlich, nach langem fruchtlosem Bemühen, schlug er die Augen auf. „Wo bin ich?“ waren seine ersten Worte, als er sich aber im Knien erblickte, als sie eben den unschuldsvoll frommen Blick gerade wie vor dreizehn Jahren zu ihm erhob und seine Hände mit Küffen bedeckte, da brach sein ohnehin durch vielfachen Schmerz gebeugtes Herz, und er rief laut: „Herr! nun lasse deinen Diener in Frieden fahren.“ —

Mathilde be
konnte und
Menaffen m
Kinder, fühl
Und nochma
Wirth stand

Der z
nach drei T
von ihm tre
sektirten An
pitalien ein.
wiesen, und
Geräthfamer
überraschte
seine Schule
trennte sich
Stillen und
Besuch absta
Alt „zum b
seinen freunt



So Manche
Das Thie
Wie deutlic
Und mein
D Zweifler
Ob einst
Da ihr an
Vernehm

W a r a s
Agram, auf
telstunde vor
in einer fru
hier nicht a
— besonder
legenen Bad
haft. Ein K
verschiedener
den heimisch
Jahren in d
legte Schat
n a d e gena
ziengang. G
te ist zwar,
sprechen, v
kommt man
zuweilen W

Mathilde bemerkte ihren Gemahl, der sich noch immer von seinem Staunen nicht erholen konnte und mit Bestreben dem Benehmen seiner Gattin zusah; denn noch immer kannte er Menaffen nicht; sie stand auf, nahm ihren Gatten mit der einen, mit der andern Hand ihre Kinder, führte sie zu dem Bette und sagte: „Siehe, mein Vater! seht, euer Großvater!“ Und nochmals stürzten alle auf die Knie, um seine Verzeihung, seinen Segen flehend. — Der Wirth stand seitwärts und wischte sich verstohlen die Thränen aus den Augen.

* * *

Der zärtlichen Pflege und treuer Liebe seinen Kinder verdankte es Menaffen, daß er nach drei Tagen das Bett verlassen, und am Arme seiner Enkelin, die sich keinen Augenblick von ihm trennte, den Aufenthalt seiner Angehörigen näher beschütigen konnte. Aus der projektirten Anstaltung in der Schweiz ward nun, versteht sich, nichts. Menaffen zog seine Kapitalien ein. In der Nähe jenes Wirthshauses, dessen Besitzer sich so gastlich gegen ihn bewiesen, und dem er eigentlich sein ganzes Glück zu danken hatte, wurde ein Freihof mit allen Geräthsamen feilgeboten, Menaffen kaufte denselben in Geheim für seinen Schwiegersohn und überraschte ihn damit zu seinem Geburtstage. Im Triumphe zogen sie ein. Heinrich übergab seine Schule der Gemeinde und bestellte seinen thätigen Gehilfen zum Nachfolger. Menaffen trennte sich nicht mehr von seinen Kindern, sondern seinem Vorsatze getreu, übte er Gutes im Stillen und trachtete die Menschen glücklich zu machen, und so oft er seinem Nachbar einen Besuch abstattete, welches wöchentlich wenigstens ein Mal geschieht, so beeilt sich Jung und Alt „zum blauen Hecht“, dem „Vaterle“, unter welchem Namen er allgemein bekannt ist, seinen freundlichen Gruß darzubringen.

S c h w a r z.



Die redenden Esel.

So Mancher wundert sich, daß einst ein Esel,
Das Thier von Bileam im alten Bund,
Wie deutlich uns die Schrift belehrt, gesprochen,
Und meint: die Sache sei ihm fast zu rund.
O Zweifler un'rer Zeit, wie könn't ihr grübeln,
Ob einst in jener Zeit ein Grauchen sprach,
Da ihr an einem Tag jetzt hundert Esel
Vernehmlich plappern hört zu ihrer Schmach! —
Leopold Kordesch. (Carniolia.)

Korrespondenz.

Warasdin (24. Mai). Fünf Posten von Ugram, auf der Wegstrecke nach Wien, eine Viertelstunde von der Drau, an deren rechtem Ufer, in einer fruchtbaren Ebene gelegen, mangelt es hier nicht an sozialem Verkehr; Durchreisende — besonders nach dem anderthalb Stunden gelegenen Badeort Töplitz — machen die Stadt lebhaft. Ein Kasino und die Schießstätte bieten den verschiedenen Bewohnern der Umgegend, wie den heimischen, Unterhaltung. Der vor einigen Jahren in den planirten Grabengründen angelegte Schattengang gegen Süden, Promenade genannt, gibt einen angenehmen Spaziergang. Ein Buchenhain nächst der Schießstätte ist zwar, um seinem Namen „Prater“ zu entsprechen, von zu geringem Umfange; doch bekommt man hier Erfrischungen und man hört zuweilen Musik. Auch öffnet sich hier dem Na-

turfremde eine interessante Aussicht nach den Gebirgen, die sich malerisch ausnehmen. Mehrere vorzügliche Hausgärten, wie der von der Wittve Frau v. Marktsch, Hrn. Dr. Müller und Anderer, enthalten außerlesene Blumen- und Fruchtgattungen. Das hierortige Domkapitel nebst dem Franziskaner- und Kapuziner-Kloster fassen eine große Anzahl der Geistlichkeit in sich, wodurch die Bevölkerung sich hier sehr religiös gestaltet. Erwähnenswerth ist die Botiv-Prozession, welche seit fast zweihundert Jahren am Ostersonntage gehalten wird; u. zwar als Gedächtniß der im Jahre 1649 gewesenen Feuersbrunst, die so schrecklich wüthete, daß keine Spur von einem Hause übrig blieb. Im Jahre 1776 brannten abermal 385 Häuser nieder, und sehr oft entsteht hier diese Gefahr. Frau Magdalena Gräfin v. Draskowich stiftete zu Anfang des 18. Jahrhunderts das hierortige Ursulinen-Kloster. Die wohlthätigen Frauen widmen sich mit großem Eifer, der Bildung weiblicher Jugend. — Das einstige Baron Bedekowitsch'sche Familienhaus wurde von der Stadt zu einer Kaserne erkaufte, und zu einem Militär-Transporthause eingerichtet, indem hier keine Garnison besteht. Doch befinden sich eine große Anzahl, in den Ruhestand versetzter Stabs- und Oberoffiziere hier, des gesunden Klima's und der Billigkeit der Quartiere und Lebensmittel wegen, und sind sehr zufrieden mit dem Aufenthalte. — Das Theater wird nur zeit-

weise, durch zureichende Gesellschaften, versehen. Eine Anzahl dramatischer Kunstfreunde aus dem Adel und dem Mittelstande spielen jeweilig für wohlthätige Zwecke und ernten durch gediegene Darstellungen Beifall und ergiebige Einnahmen. — Für Musik gibt es hier viele Enthufasteten; die öffentlichen Anstalten jedoch sind wegen Mangel an Theilnahme noch unvollkommen. — Für die Armen und Nothleidenden ist zweckmäßig gesorgt, besonders nützlich erweist sich der von Frauen gestiftete Wohlthätigkeits-Verein. — Gegenwärtig herrscht hier eine große Sterblichkeit unter den Kindern, besonders raffte die häutige Bräune mehr als zweihundert Kinder seit einigen Monaten dahin, und noch ist die Gefahr nicht beseitigt. (****)

Presß-Beitrag.

„Uj A B C. Ki akar Magyarul és Nemetül olvasni tanulni? Neues A B C, oder: Wer will ungarisch und deutsch lesen lernen?“ So betitelt sich ein so eben erschienen, allerliebste ausgestattetes Lesebüchlein, verfaßt von Alexius Peregriny und verlegt von C. U. Hartleben in Pesth. Da das Büchlein ungarisch und deutsch ist, so entspricht es einem wahren Bedürfnis der Zeit, da die Kinder darin auf die angenehmste Weise das Lesen in beiden Sprachen lernen. Die Methode des Verfassers ist sehr gut, die Einrichtung zweckmäßig, der Druck höchst deutlich und die Ausstattung sehr elegant; so daß es sich zu einem höchst willkommenen Geschenke für Kinder eignet. Das Titelblatt, eine höchst geschmackvolle farbige Lithographie, so wie die prachtvoll illuminierten Bilder sind trefflich. Preis, in fleisem goldgedrucktem Einband: 1 fl. C. M. — I.

** „Populäre Naturgeschichte der drei Reiche.“ Von F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. v. Zussieu. Aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“ Stuttgart, 1844. Verlag von Scheible, Rieger und Sattler. Diese durch den königl. Rath für öffentlichen Unterricht in Frankreich eingeführte Naturgeschichte wurde von den berühmtesten Gelehrten Frankreichs ausgearbeitet und fand dort solchen Beifall, daß sie in vielen Tausenden von Exemplaren allenthalben verbreitet wurde. Die Naturgeschichte ist eine eben so schöne als äußerst nützliche Wissenschaft, und damit sie bei allen Klassen Eingang finde, ward eine solche populäre Bearbeitung zum Bedürfnis, und die Verfasser lösten ihre Aufgabe auf die befriedigendste Weise. Die deutsche Uebersetzung hielt sich möglichst an dem Originale und ist in jeder Hinsicht höchst gelungen zu nennen. Die Ausstattung läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Format nett, Papier weiß, Druck deutlich und die in den Text eingedruckten getreuen Abbil-

dungen (das ganze Werk wird mehrere Hundert enthalten) sind fein lithographirt und sehr anschaulich dargestellt. Das Werk erscheint in zwölf Bänden, wovon monatlich einer ausgegeben wird, so daß das Ganze im Dez. d. J. vollendet sein wird. Vier Bände umfassen die Zoologie, vier die Geologie und Mineralogie, vier die Botanik. Jedes dieser Bände kostet nicht mehr als 18 fr. C. M. — Die zwei ersten Bände liegen vor uns, und wir sehen schon daraus, daß die Leser ein sehr ausgezeichnetes Werk zu erwarten haben. (Zu haben in C. Geibels Buchhandlung in Pesth.) — I.

** (Lebende Bilder.) Herr von Larochefoucauld, Herzog von Doubeaaville, hat so eben ein Buch herausgegeben, von dem ganz Paris sich unterhält. Das Buch heißt: „Skizzen und Bildnisse“ (Esquisses et Portraits) und ist in der That eine wahre Bildergalerie von Figuren in Lebensgröße und en buste, von Schattenriffen und von Karikaturen, die alle mögliche Menschen vorstellen: Staatsmänner u. Weltleute, Generale und Philosophen, Dichter und Schauspieler, Geistlichen u. Deputirte, Gräfinen und Sängerinnen u. s. w. Der Herzog hat es, wie es scheint, seinem berühmten Namensvetter des 17. Jahrhunderts, dem Verfasser der *Pensées*, *Maximes* et *Reflexions*, nachzuthun wollen, indem er seine Beobachtungen der Welt und der Gesellschaft in aphoristischer Form niederschrieb und herausgab. Während jedoch der alte Larochefoucauld sich lediglich an die Welt des Geistes hielt, hat sich der Herzog von Larochefoucauld = Doubeaaville an die der äußeren Erscheinungen und insbesondere die der Persönlichkeiten gewandt, wobei es natürlich weder an verletzten Eitelkeiten, noch an kleinen und großen Skandalen fehlt. Die Bildnisse sind übrigens in ziemlich bunter Reihe aufgehängt und keineswegs auf die französische Nationalität beschränkt, indem man neben Dem. Rachel Herrn D'Connell, neben Madame Recamier den Herzog v. Wellington, neben George Sand den Abbé de Genoude, neben dem Herzog von Bordeaux den Maurenfürsten Abdelskader und neben dem Marquis von Custine den Grafen von Nesselrode erblickt. Die Frauen der Pariser Gesellschaft nehmen gleichwohl den meisten Raum in dem Buche ein, und da es ungalant gewesen wäre, solche Damen, die weder einen literarischen, noch einen politischen Namen haben, vollständig zu nennen, besonders wenn ihnen in ihren Portraits eben nicht geschmeichelt ist, so sind dieselben bloß durch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen bezeichnet, was einertheils geeignet, die Neugierde und die Skandalisucht zu reizen, und andererseits durchsichtig genug ist, um für Parier Leser und Leserinnen sämtliche Figuren erkennbar zu machen.

* Kapell
in Nea
Stelle
zustudi
senden
verehru
den mei
meister
machen
aber sag
freilich
* D
leeren
schlagen
* G
dem Bu
falls be
* In
Iard: „
Männer
* In
ganze G
nirten
und dem
Der Kö
belaufen
* In
her — e
Schaubi
der Reia
spiels, o
scher St
zweiter
* Wo
zöflicher
hundert
Gewalt
wollen.
einen G
an eine
eigenthü
Sechzig
Chauffee
Handel e
nicht, un
zu gelang
den wur
sen:
National
* Aud
bühne mi
beitet.
* Der
den Pan
und Com

Theater - u. Musik - Zeitung.

* Die deutsche Theaterzeitung erzählt: „Der Kapellmeister Maestro Aspa am teatro nuovo in Neapel hat ganz bestimmt erklärt, lieber seine Stelle zu quittiren, als Rossini's „Dhello“ einzustudiren, wozu das Theater gerade keine passenden Kräfte besitze. Das ist Energie u. Kunstverehrung im wahrsten Sinne des Wortes. Bei den meisten deutschen Bühnen wagte der Kapellmeister kaum allerdevotest darauf aufmerksam zu machen: „es werde nicht gehen!“ Die Direktion aber sagt: „es muß gehen“ — und so geht es freilich auch darnach.

* Die Milanollos spielten in Hannover vor leeren Häusern. Sollte schon ihre Stunde geschlagen haben?

* Emil Devrient gefällt zu Wien weit mehr dem Publikum als der Kritik. Für ihn jedenfalls besser, als wenn der Fall umgekehrt wäre.

* In Weimar kam eine neue Oper von Cherubini: „Die Seefadetten“, oder: „nieder mit den Männern“ zur Aufführung.

* In Berlin soll auf Befehl des Königs der ganze Goetheische „Faust“ mit der dazu komponirten Madzivilischen Musik in Szene gesetzt und demnächst in Potsdam gegeben werden. — Der Kostenaufschlag soll sich auf 20,000 Thaler belaufen.

* In Tübingen und auf vier Stunden umher — erzählt die Theater-Chronik — darf keine Schaubühne bestehen. — Geschieht dies wegen der Reize der Schauspielerinnen oder des Schauspielers, oder deshalb, damit kein Württembergischer Student in die Versuchung gerathe, ein zweiter Schiller zu werden?

* Von der russischen Bühne sagte ein französischer Kritiker am Ende des verstorbenen Jahrhunderts: „Auch die Russen wollen mit aller Gewalt eine Bühne haben, weil sie Alles haben wollen. Bevor man aber malen kann, muß man einen Gegenstand zum Malen haben; bevor man an eine Nationalbühne denken kann, bedarf es eigenthümlicher, scharf ausgeprägter Sitten. Sechzig Jahre reichen wohl hin, Balläste und Chaussees zu bauen, in den Künsten und im Handel einen tüchtigen Grund zu legen — aber nicht, um in den Besitz charakteristischer Sitten zu gelangen.“ Seitdem diese Worte ausgesprochen wurden, sind wieder sechzig Jahre verlossen: — kann man jetzt von einer russischen Nationalbühne sprechen? (Gesellschaftaster.)

* Auch vom Vorstande der Dresdener Hofbühne wird jetzt ein Lantieme-Entwurf ausgearbeitet.

* Der berühmte Sänger Tamburini hat durch den Bankrott des Pariser Bankierhauses Caccia und Comp. 250,000 Franken verloren.

Mignon - Zeitung.

Baden-Baden. (Die Croupiers.)
Am 10. Mai wurden die Spielsäle in Baden eröffnet: wäre es doch zum letzten Male! Die Croupiers, diese sonderbaren Geschöpfe, welche mit der Walpurgisnacht in den deutschen Bädern erscheinen, geben einem Badenser Veranlassung zu folgender erbaulichen Betrachtung: „Im Winter verschwinden sie; Niemand weiß wohin. Sie schlafen gewiß nicht, wie gewisse Thiere, einen langen Winterschlaf, sondern sie treiben in irgend einem Winkel irgend ein trübseliges Gewerbe. Im Mai kommen sie wieder, gewiß die häßlichsten Gäste, die der erwachende Frühling bringt. Ein einziger Tag verhängt sie über unser schönes Thal; dann sehen wir sie plötzlich überall: die gewohnten Gesichter, so bekannt und doch so fremd; die Fremdenliste zeigt in ihren Spalten zwischen zwanzig bis dreißig Employés à la banque, der vornehmere Ausdruck für das frühere Croupier. Es knüpft sich ein Uberglaube an diese Maschinen. So mancher Spieler setzte um keinen Preis, wenn der oder jener von ihnen am Roulette oder an den Karten sitzt. „Le noir, c'est le diable!“ hörte ich oft sagen. Man meint, daß er dem Pointeur Verderben bringe. Guter Gott! u. es sind doch gewiß ganz gewöhnliche, gleichgiltige Geschöpfe! Sie lieben nicht, sie hassen nicht; sie drehen die Kugel, und rufen ihr: Messieurs, faites votre jeu! und bei dem: Le jeu est fait; rien ne va plus! ist ein kurzer Akt ihres Lebens geschlossen. Sie zählen nach den Spielsaisons, die sie durchgemacht, und werden mithin mehr als doppelt so alt wie wir; allein auf Unsterblichkeit können sie darum doch keinen Anspruch machen.“

Paris. Herr Jalot, ein alter Junggesell, der sich aus seinem bedeutenden Weingeschäfte in die Straße des Faubourg Saint Jacques zurückgezogen hat, machte seit einiger Zeit die unangenehme Bemerkung, daß sein Keller, den er nach alter Gewohnheit trefflich gespült hatte, täglich um zehn Flaschen der feinsten Weine ärmer wurde. Wiederholt war von ihm ob dieser Schwindsucht seines Kellers Lärm geschlagen u. zweimal das Schloß verändert worden; nichts half. Schon war Herr Jalot im Begriff, die Polizei von diesem unerträglichen Zustande in Kenntniß zu setzen, als er folgenden anonymen Brief erhielt: „Mein Herr! Seit längerer Zeit werden Sie im Kleinen bestohlen; jetzt sollen Sie im Großen gebrandschätzt werden. Deshalb benachrichtige ich Sie, daß in der folgenden Nacht Ihr ganzer Keller ausgeräumt wird, wenn Sie nicht aufpassen.“ — „Das sollen die Schurken wohl bleiben lassen!“ rief Jalot! „ich weiche die ganze Nacht nicht aus dem Keller!“ Gesagt, gethan. Der Weinbesitzer kauft sich ein Paar

Bistolen, ladet dieselben und faßt mit Anbruch der Nacht hinter dem größten Stülfasse des Kellers Posto. Er wartet eine Stunde nach der andern; endlich scheint der Tag durchs Kellerloch. Der Weinsfreund glaubt, der Anonymus habe ihn gesoppt und beschließt, zu Bette zu gehen. Aber ach, als er seine Wohnung betritt, findet er alle Schränke erbrochen: Geld, Prätiosen, Weißzeug, Kleidungsstücke, kurz die ganze häusliche Einrichtung ist verschwunden. Der Anonymus hatte also doch richtig prophezeit, der Diebstahl im Großen war meisterhaft ausgeführt worden.

Etwas von Allem. Der Münchner Jokeklub, aus einer ansehnlichen Zahl junger Edelleute bestehend, hat am 16. v. M. seinen ersten Hezritt gehalten. Laut Zeitungsnachrichten über dieses wichtige Ereigniß, wurde der Gase „glücklich bis auf den Tod gehezt“; ein Mitglied des Vereins, Graf W., aber war so unglücklich, durch einen Sturz mit dem Pferde den Fuß zu brechen. — Es soll Leute geben, welche den armen Hasen mehr bebauern, als den Herrn Grafen.

** In der achten Heeresabtheilung des deutschen Bundes soll, auf Antrag der Kommission, welche in Ludwigsburg beisammen war, das gute ehrliche Wort: Zapfenstreich, in das barbarische: Nachwachessignal umgeändert werden.

** Lord Vernon, der vor einigen Jahren in Genf eingebürgerte Engländer, scheint um jeden Preis die Schweizerbüchsen dies Mal in Basel ausstechen zu wollen. Er soll in Basel um 3200 Frs. eine Wohnung in der Nähe des Schützenplatzes gemiethet und 10 Lader bestellt haben.

** Große Gastereien gehören in London zur Bürgermeisterwürde und der Lord-Mayor wird deshalb enorm bezahlt. Der jetzige aber, Alderman Magnay, ist ein zäher Mann und wird deshalb von den Witzblättern gehänselt. Der Punch behauptet, der Lord-Mayor habe ein Patent für eine Erfindung zur Abstellung des Kaminrauches genommen und in Mansionhouse sei deshalb im letzten halben Jahre fast nie ein rauchender Schornstein gesehen worden.

** Hr. Salamon von Rothschild hatte zum Bau einer neuen Synagoge in Frankfurt 150,000 Gulden als Schenkung versprochen, nahm aber sein Versprechen zurück, als er hörte, daß man beabsichtigte, dieses Gotteshaus nach neuen Mustern zu arrangiren, d. h. statt der alten ehrwürdigen Gebräuche theatralischen Pomp u. eiteln Luxus einzuführen. Rothschild wird daher von gewissen, dadurch beeinträchtigten Israeliten und uneingeweihten Christen angefeindet. Rothschild war aber wahrscheinlich wie alle Rechtlichgesinnten der Meinung, daß

der Ersatz des Aelterkömmlichen in der Religion durch neue Mißbräuche noch kein Fortschritt in der Civilisation sei und daß es dafür gerathener wäre, auf der Bahn der Moral und Bescheidenheit vorzuschreiten. Man lasse die Religion wie sie ist und reformire Sprache, Gewohnheiten und Sitten.

** Wenn Einer eine Reise thut, mit Damen nämlich, so kann er was erzählen von Kisten und Kasten und Schachteln und Hüten u. s. w. Wenn Einer nun zu Wagen reist, so geht die Sache noch an; aber die Eisenbahnen vermehren die Hutschachtelsorgen ins Unausstehliche. Deshalb ist die Erfindung der Mad. Seguin (sie wohnt in Paris, Rue Neuve des Capucins) sehr zeitgemäß. Die geniale Puzmacherin verfertigt Damenhüte, welche nach Belieben zusammengelegt und wieder ausgebreitet werden können, ohne daß die Form im Geringsten darunter leidet. Diese Hüte nehmen, so eingepackt, nur einen Raum von einigen Linien ein, u. es können daher mehrere in einen gewöhnlichen Reisekoffer oder Mantelsack gepackt werden.

** Zu Malaga wurden kürzlich zwei Trunkenbolde mit der sonderbaren Strafe belegt, daß sie öffentlich auf dem Konstitutionsplatze zwei große Krüge voll Wasser austrinken mußten.

** Ein junger Chemann wurde von seinen Freunden förmlich belagert, weil seine Frau höchst liebenswürdig war. Da er nun fürchtete, die ewigen Besuche und Gesellschaften möchten seine Frau zu sehr zerstreuen, seinen Hausfrieden stören und die Haushaltung vertheuern, so ersann er folgende Kriegslift. Er nahm die guten Freunde einen nach dem andern bei Seite u. sagte: „Sie sind, wie ich weiß, mein Freund; ich habe eine Spekulation vor, die mich in den Fall setzen könnte, in einigen Wochen bedeutender Geldsummen bedürftig zu sein; ich rechne auf Sie! Die Sache bleibt aber unter uns.“ — Acht Tage darauf war der junge Chemann von allen guten Freunden und lästigen Besuchen befreit.

** Es ist eine alte Sache, daß der Deutsche zehnmal ein Buch leihet, ehe er eins kauft. Ein neuerlicher Vorfall auf einem Dampfboot beweist nun gar, daß der Deutsche lieber ein Buch stiehlt, als daß er es bezahlt.

** Ein ehemaliger Handelsreisender, frisch und munter, trotz seiner zurückgelegten 103 Lebensjahre, unterwarf sich in Paris der Operation des grauen Staars und dankt jetzt dem Doktor Szalialohki in den dortigen Blättern für die glückliche Heilung. Francois Maisonneuve wohnt Quai Pelletier 42 zu Paris. — Zu Crocnohina in Irland starb am 7. Mai ein Mann von 122 Jahren. Grace Devis hat nie seinen Ort verlassen u. war nie über eine Brücke gegangen; er wußte genau zu erzählen was er

erlebt, n
Lebens h
** I
Koffebän
fer Gmed
Pferden
20 Pers
den mind

** I
seltsamste
kommen.
hatte ein
hing eine
angabe i
sten Früh
seite des
fer Stora
Pfarthau
Einmal h
diese We
ffessor und
** D
läuft sich,
auf 1,900

Zurückg
Da nun
Da un
Das au
Da, un
Der S
In Dir
Ist wie

In Dei
Um De
In rof
Was vo
Auch D
Grazien
Der Ge
Auch D

Arions
Erspäht
Verloste
Wo Kur
Und, re
Denkt f
Wo lust
Wie hie

erlebt, nur von den letzten zehn Jahren seines Lebens hatte er durchaus keine Erinnerung.

* * In London ist das Non plus ultra der Koffebändigerkunst geleistet worden. Ein gewisser Emedy vom Ashley'schen Cirkus fuhr mit 20 Pferden an einem vierrädrigen Wagen, worin 20 Personen saßen, in gestrecktem Galopp ohne den mindesten Unfall durch die Straßen der Stadt.

* * Die Schleßische Zeitung erzählt von der seltsamsten Briefpost, die wohl jemals vorgekommen. Professor Linfaström in Greifswalde hatte ein Landgut, wo Störche nisteten. Er hing einem derselben ein Blech mit der Ortsangabe in lateinischer Sprache an. Im nächsten Frühjahr fand der Professor auf der Rehrseite des Blechs die lateinische Antwort: „Dieser Storch nistet seit vielen Jahren auf dem Pfarrhause von L. bei Catania auf Sizilien.“ Einmal begonnen, ward die Korrespondenz auf diese Weise zwischen dem Greifswalder Professor und dem sizilianischen Pfarrer fortgesetzt.

* * Die Bevölkerung der Stadt London beläuft sich, einem englischen Blatte zufolge, jetzt auf 1,900,000 Seelen.

Lokal-Beitrag.

An Fanny Elßler.

Im frischen Duft, im ew'gen Lenz,
Wenn Jugend und Geschlechter flieh'n,
Sieht man des Ruhms verdiente Kränze
Im Lied des Sängers unverwelktlich blüh'n.

Zurückgekehrt ist uns die Welt des Schönen,
Da nur sein Ideal den Künstler pries,
Da unbewußt Apoll mit süßen Tönen
Das aufgeregte Herz zur Ruhe wies;
Da, um das höchste plast'sche Bild zu krönen,
Der Schönheit Göttin Leben ihm verhieß.
In Dir, Erhab'ne, in Deiner Kunstvollendung
Ist wiederkehrt des Schönen Himmelsendung.

In Deinem Blick, in Deinen sanften Mienen,
Um Deinen reizumflöß'nen Zaubermund,
In roß'gen Lettern ist so klar erschienen,
Was von Cytheren gibt die Mythe kund:
Auch Deinem Machtgebote treulich dienen
Grazien und Kamönen eng im Bund.
Der Geist, der Hellas Bildnerwerk' umglänzet,
Auch Deine Kunst mit ew'gem Ruhm bekränzet.

Atrions leichter Schritt auf stürm'schem Meere,
Erspäht von Deinem kund'gen Göterblick,
Verlokte Dich in jene Hemisphäre,
Wo Kunst erhöht der Freiheit Seelenglük;
Und, reich beschenkt mit Gold und hoher Ehre,
Denkst freudig Du an dieses Land zurück,
Wo lustberauscht mit wonnigem Behagen,
Wie hier, Dir liebend Aller Herzen schlagen.

Philipp Weil.

Theater.

(Deutsches Theater.) (Ueber Fräulein **Fanny Elßler's** und Hrn. Carey's ferne Gastanzvorstellungen, am 28., 29. u. 30. d. M.) Welch eine Theaterwoche! Wir wollen sie die große Elßlerwoche nennen! Pesth u. Ofen schwimmt in Entzücken, Alles träumt und schwärmt blos von ihr, der Himmlischen, Unerreichbaren, u. die letzte Woche des Wonnemondes 1844 ist wahrhaft wönig u. rosig und wird in den Kunstannalen unserer Hauptstädte ewig aufgezeichnet bleiben. Fanny Elßler und ihr Begleiter, Hr. Carey, glänzten in der ganzen letzten Woche auf unserm Theater u. täglich füllten sich diese großen Räume, ohne daß man sich um die so enorm erhöhten Preise viel kümmerte. — Bevor wir in eine kurze Besprechung über diese glänzenden Vorstellungen eingehen, wollen wir vorerst unserer Direktion, im Namen aller Theaterfreunde, den aufrichtigsten und wärmsten Dank für diese seltensten aller Genüsse darbringen. Wir haben die Verpflichtung aber auch gegen uns selbst zu erfüllen, wenn wir der verehrten Direktion einen öffentlichen Dank zollen, denn die strengste Rechtmäßigkeit u. gewissenvollste Unparteilichkeit, die wir stets an den Tag legten, dringt uns diese Verpflichtung auf. Würde Hr. Direktor Forst in der diesjährigen Sommersaison uns gar keinen andern Gast vorgeführt haben, als Fräul. Elßler, so hätte er dadurch allein schon die gerechte Anwartschaft auf die vollste Zufriedenheit des Publikums, und die Priorität vor allen andern Provinz-Direktoren könnte ihm unbedingt nicht vorenthalten werden; denn was keinem von diesen gelang, ist ihm allein, durch große Dsyer, gegen die er blos prekäre Hoffnungen einsetzen konnte, gelungen. Was den Erfolg der oben erwähnten drei Vorstellungen betrifft, dafür existirt nur ein Wort u. dieses Wort heißt: beispiellos. So etwas ist in Pesth noch nicht erlebt worden. An vier nach einander folgenden Abenden, und indem wir diese Zeilen schreiben, ist auch schon der fünfte dazu gekommen, das Theater, bei doppelter, dreifacher Preiserhöhung in allen Räumen zu überfüllen, das ist eine große Aufgabe und nur der „göttlichen Fanny“, dieser personifizirten Grazie, dieser verkörperten Anmuth, dieser Mimiferin par excellence konnte diesen beispiellosen Erfolg erringen. Was Fräul. Elßler an diesen Abenden tanzte, finden wir unnötig anzuführen, in allen Produktionen herrscht die höchste Weihe der künstlerischen Vollendung, also kurzweg: Tanzkunst dein Name ist — Elßler. — Bei allen Vorstellungen wurden der Gefeierten Kränze u. Sträußchen zugeworfen u. in ihrem Benefiz („des Malers Traumbild“), welches vorgestern stattfand, fand auch ein Platzregen von Blumen statt, so daß die Bühne einem großen Blumenbeete glich. Soll ich auch noch von den Hervorrufungen berichten? — zähle, lieber Leser, die Blätter an einem im Frühjahr schmucke üppig prangenden Baume und die Zahl, die herauskömmt, ist auch die Zahl der Hervorrufungen, mit denen die reizende Künstlerin beehrt wurde. — Neben Fräul. Elßler feiert auch Herr Carey seltene Triumphe. Die Leistungen dieses ausgezeichneten Künstlers sind aber auch in der That bewundernswerth und die choreographische Bravour steht hier auf dem Gipfelpunkt. Ernest o.

— Heute, Sonnabend, tanzt Fanny Elßler zum sechsten und letzten Male auf der deutschen Bühne und morgen, Sonntag, Mittags, 12 Uhr, auch ein Mal im Nationaltheater.

(Osnier Sommertheater.) Der in der theatralischen Welt rühmlich bekannte Baron Kleßheim befindet sich seit Kurzem hier u. wird einige große Spektakelstücke für dieses schöne Sommertheater arrangiren, die gewiß die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade auf sich ziehen werden. Auch dürften wir von ihm einige Vorlesungen zu erwarten haben.

— Die kleine italienische Mignon-Operngesellschaft des Hrn. Bianesi wird hier erwartet. Diese Kinder sollen ausgezeichnet schön ganze italienische Opern geben, und sich überall großen Beifalls erfreuen haben.

Lokalbemerker.

(Zukerraffinerie.) Der „Spiegel“ sowohl als andere öffentliche Blätter haben angezeigt, daß das Gebäude der Pesther Zukerraffinerie von der Stadt Pesth angekauft wurde, um es in eine Kasserne umzuwandeln. Nun hören wir, daß, da von verschiedenen Seiten der Wunsch rege wurde, daß dieses grandiose, mit so großem Kostenaufwande angeführte Gebäude, seinem ursprünglichen hochwichtigen industriellen Zwecke erhalten bleibe, die löbliche Bürgerschaft der Stadt Pesth sich bereit erklärt habe, Falls sich eine Gesellschaft bildete, die in diesem Gebäude eine Zukerraffinerie betreiben würde, von dem Ankaufe zurückzutreten, nur behalte sich die Stadt Pesth vor, daß, wenn die Umstände, auch nach Jahren, das Unternehmen etwa wieder scheitern machen sollten, das Gebäude wieder der Stadt um den jetzigen Ankaufspreis anheimzufallen solle.

(Pesther Schießstätte.) Am 23. Mai fand in der allgemeinen Versammlung der Pesther bürg. Scheibenschützen-Gesellschaft die Wahl der Ausschussmitglieder durch Scrutinium statt. Es wurden folgende zwölf Herren auf zwei Jahre zu Ausschussmitgliedern gewählt: Andreas von Borsody, Karl Coffin senior, Johann von Ferenczy, Jos. Gießriegel, Baron Anton von Laffert, Joseph Mayer, Heinrich Wurmman, Benz. Neßwarba, Carl von Schiller, Jos. v. Szekrenyessy, Stephan Szilagyi, Peter Teufelsdorfer.

(Baugerüste.) Bei vielen Bauten in Pesth bemerkt man weiltläufige und tief in die Straße hineingehende Gerüste, bei andern wieder gar keine. Durch letztern Umstand ist nicht nur die Möglichkeit, ohne jene, alle Kommunikation störenden Gerüste zu bauen, erwiesen, sondern auch noch, daß es viele Baumeister sogar für vortheilhafter finden müssen, die Gebäude gerüstelos aufzuführen — sonst würden sie es ja nicht thun. Wenn es aber auch nur zweifelhaft wäre, ob es besser sei mit Gerüsten oder ohne solche zu bauen, so sollte man doch schon zur Bequemlichkeit des Publikums das Letztere erwiesen Mögliche überaII thun. Es sollte uns freuen, wenn uns ein Bauverständiger über diesen Umstand Aufschluß gäbe.

Pesther Pferderennen. Das erste Rennen fand am 30. Mai, Nachmittags, bei der günsti-

gen Witterung statt. Folgende Preise wurden gewonnen, I. Nemzeti-dij (1 englische Meile, 250 Dukaten) 1. Preis: Graf Jos. Hunyadys br. Hengst Alex t, mit dem englischen Jockei Benson, in 1 Minute, 58 Sekunden. 2. Preis: Graf Stephan Szekenyis Fuchs-Stute. — II. Batthyányi Kasimir-dij. (1 engl. Meile, 100 Dukaten). 1. Preis: Graf Joseph Hunyadys Fuchs Charlatan, 1 Minute, 59 Sekund. 2. Preis: Ritter Alex. v. Bethmanns br. Hengst Bajazeth. — III. und IV. Hazafi-dij. (2 engl. Meilen, 100 Dukaten) 1. Preis Paul v. Csapodys Stute Conscript, in 4 Minuten, 5 Sekunden. (Da Fürst Al. Lichtensteins Stute Homöopathie beim zweiten Rennen zurückgezogen wurde, so ging der Conscript beim zweiten Rennen allein über die Bahn und gewann somit den Preis.) — V. Batthyányi Hunyady-dij. (2 englische Meil. 100 Duk.) 1. Preis Paul v. Csapodys Stute Conscript in 4. M. 15 Sekunden.

Kurze Antworten. Cf. in A. Vom „modernen Rococo“ soll gelegentlich Gebrauch gemacht werden. Die Novelle beiläufig im Oktober. — M. in Graz. Der Theaterbericht ist leider zu umständlich für unser Blatt und in die am Schlusse enthaltene Polemik wollen wir uns nicht mischen. Kürzere Berichte aus Graz wären uns angenehm. — 3 yr. Ihre gerechten Wünsche sollen möglichst beherigt werden; wir stimmen mit Ihren Ansichten ganz überein. Doch werden wir auch von einem gewissen Drange des herrschenden Geschmacks mitgerissen, dem zu widerstehen uns nicht immer möglich ist, obwohl wir es weit mehr thun, als viele andere unserer Kollegen. — D. in Leipzig. Machen Sie bald den Anfang. — A. in Preßburg. Von Ihrem Anerbieten können wir keinen Gebrauch machen. — P. C. D. 8—f in Pesth. Wir erklären noch ein Mal, daß wir mit Artikeln für das Hauptblatt auf mehrere Jahre hinaus vorgehen sind und bitten, uns mit der Zusendung von dergleichen, sei es in Prosa oder Versen, zu verschonen. — Dr. B. in Pesth. Von Ihren eben so richtigen als gut aufgefaßten Bemerkungen können wir deshalb keinen Gebrauch machen, weil wir die angefochtenen Anziemlichkeiten lieber ihrem Schicksale überlassen wollen und das Publikum ohnedies schon längst darüber gerichtet hat.

Modenbild. Nro. 23.

Paris, 20. Mai. Neueste Anzüge für kleine Mädchen.

Mit der nächsten Nummer werden Pariser illuminierte Tuzpmuster ausgegeben.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 34.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Osn (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. D. G. Müller, S. Wagner und Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitenteplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Osn, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Modes de Paris.
LE MIROIR.

*Ensembles de toilette de la Maison Leclère, boul^e. des Italiens,
au coin du passage de l'Opéra.*

1844.

N^o 21.